

Martha E. Gimenez

Kapitalistische soziale Reproduktion: Eine Alternative zu Intersektionalität? Historisch-materialistische Betrachtungen*

In den Sozialwissenschaften und in der feministischen Literatur wird Intersektionalität gemeinhin als „eine der wichtigeren Interventionen in der feministischen Theorie“ angesehen.¹ In diesem Artikel werde ich einige Betrachtungen über Intersektionalität, ihre Merkmale und ihre Grenzen anstellen. Ich werde argumentieren, dass es in einer Zeit des Wiederauflebens von Identitätspolitik und Nationalismus eine „Wahlverwandtschaft“ zwischen diesen politischen Strömungen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen wie jenem der Intersektionalität gibt. Außerdem werde ich die Theorie der kapitalistischen sozialen Reproduktion vorstellen, als theoretische und politische Alternative für Feministinnen und alle, die nicht nur am Kampf gegen die Unterdrückung von Frauen, sondern auch an der Zukunft der Demokratie interessiert sind.

Über Intersektionalität

Intersektionalität ist das Ergebnis der Kritik an frühen feministischen Theorien zur Unterdrückung von Frauen. Die zentrale Begründung der Kritik lautet, dass jene Theorien die Erfahrungen weißer Frauen aus der Mittelschicht universalisieren und die Erfahrungen von nicht-weißen Frauen und Frauen aus der Arbeiterklasse ignorieren. Einige betrachten Intersektionalität als feministische Theorie, wohl im Lichte der „Race, Gender & Class“-Perspektive, in der unter Gender gewöhnlich das „soziale Geschlecht“ von Frauen verstanden wurde. Verschiedene Metaphern wurden verwendet, um die Verbindung jener „Kategorien“ zu beschreiben; Intersektionalität wurde schließlich die Metapher der Wahl. Mit der Zeit wuchs die Zahl der sich überschneidenden Unterdrückungsverhältnisse, die einbezogen wurden, um möglichst viele Formen und Quellen von Ungleichheit und Unterdrückung zu erfassen. Dazu zählen Klasse – allerdings nicht im marxistischen Sinne und gewöhnlich reduziert auf „Klassismus“, sozioökonomischen Status oder Einkommensunterschiede –, systemische Geschlechter-, „Rassen“- und ethnische Ungleichheit, ferner Statusunterschiede zwischen Individuen und Gruppen, die z.B. aufgrund von Sexualität, körperlichen Fähigkeiten, Religion, nationaler Herkunft, Staatsbürgerschaft usw. gebildet werden.

Im Gegensatz zur feministischen Theorie, die auf die Unterdrückung von Frauen fokussiert, bezieht sich Intersektionalität auf Ungleichheit als ein allgemeines

*

Ich danke dem Brill-Verlag für die Erlaubnis, Teile der Kapitel 4 und 13 aus meinem Buch *Marx, Women, and Capitalist Social Reproduction*, Brill 2018, frei übernehmen zu dürfen.

¹ M. Carbin/ S. Edenheim 2013, The Intersectional Turn in Feminist Theory: A Dream of a Common Language. *European Journal of Women's Studies*, 20, 3:233-48, 233f.

Phänomen und Ergebnis der Interaktion vieler Faktoren, die die Mitglieder der Gesellschaft betreffen: Yuval-Davies argumentiert, dass die intersektionale Analyse alle Mitglieder der Gesellschaft umfassen solle und Intersektionalität als der richtige theoretische Rahmen für die Analyse sozialer Stratifikation anzusehen sei.²

Es ist eine soziologische Binsenweisheit, dass das Leben *aller* Mitglieder stratifizierter Gesellschaften – wie sollte es auch anders sein – von ihrem Platz im sozialen Schichtungssystem geprägt ist und von den vielfältigen sozialen Rollen, die sie einnehmen. Collins und Yuval-Davies, die argumentieren, dass Intersektionalität und intersektionale Analyse niemanden ausschließen (unabhängig von Geschlecht und anderen Unterschieden), reformulieren diese soziologische Einsicht. Es handelt sich bei Intersektionalität also nicht um eine genuin feministische Perspektive.

Die intersektionale Sicht auf Identität folgt der Annahme, dass sich die Achsen der Unterdrückung überschneiden und Unterdrückungen gleichzeitig erlebt werden, wodurch „intersektionale Identitäten“ entstehen. So behauptet Collins, dass „jeder Mensch eine ‚rassen‘-, geschlechts- und klassenspezifische Identität“ habe.³ Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass eine Position in der gesellschaftlichen Struktur notwendigerweise mit dem Bewusstsein über die Position oder mit der Entwicklung einer entsprechenden Identität einhergeht.

Während die Frauenbewegung Frauen gelehrt hatte, über sich selbst mittels der Analysekategorie *Frau* nachzudenken, lehrt die Intersektionalität, dass jeder Mensch intersektionale Identitäten und Erfahrungen habe. Laut Crenshaw besteht beispielsweise der Zweck von Beschreibungen der Art und Weise, wie Intersektionalität das Leben von Frauen in verschiedenen Kontexten beeinflussen kann, darin, „eine Sprache einzuführen, die es Menschen ermöglicht, sich mit ihrer eigenen Erfahrung zu verbinden“.⁴ Diese Sprache konnte von Forscherinnen, politischen Entscheidungsträgerinnen, Aktivistinnen und nicht zuletzt von Professorinnen eingeführt werden, die bei Reisen in andere Länder überrascht feststellten, dass Menschen, die ihrer Ansicht nach in denselben Identitätskategorien denken sollten wie sie selbst, dies nicht tun. Intersektionalität ist mittlerweile allgegenwärtig, in akademischen und politischen Kontexten ebenso wie in den digitalen Medien.

Zentral für intersektionale Ansätze ist die Vorstellung, dass keine Unterdrückung wichtiger oder kausal wirksamer ist als eine andere. „Unterdrückungen sollten nicht in eine Rangfolge gebracht werden, noch sollten wir darüber streiten, welche Unterdrückung grundlegender ist: Um diese Verbindungen [d.h. Intersektionen] zu theoretisieren, ist eine Arbeitshypothese der Äquivalenz zwi-

² N. Yuval-Davis, 2011, *Beyond the Recognition and Redistribution Dichotomy: Intersectionality and Stratification*, 159, zit. n. Gimenez a.a.O., 102.

³ P. Hill Collins, 1993, *Toward a New Vision: Race, Class and Gender as Categories of Analysis and Connection*, *Race, Sex & Class*, 1, 25-45, hier: 28.

⁴ K. Crenshaw, zit. n. Gimenez a.a.O.: 104.

schen Unterdrückungen notwendig.“⁵ Der Begriff der Äquivalenz verschleiert die bestimmende Rolle der Klasse (im marxistischen Sinne) in der Produktion und Reproduktion von verschiedenen Formen gesellschaftlicher Unterdrückung. Diese werden damit von ihren materiellen Bedingungen getrennt und für alle praktischen Zwecke gegenüber der Klasse „privilegiert“. Dies wiederum lenkt die Aufmerksamkeit von der Klassenlage der verschiedenen unterdrückten Gruppen ab, innerhalb derer die Angehörigen der Arbeiterklasse die Mehrheit stellen (siehe auch Wallis in diesem Heft). Zur Arbeiterklasse gehören Menschen unterschiedlichen Geschlechts und verschiedener Hautfarbe. Dies mag eine triviale Beobachtung sein, sie zeigt aber, dass die Auswirkungen der Klassenverhältnisse nicht nur die Bevölkerungsgruppen betreffen, die gewöhnlich als unterdrückt bezeichnet werden, d.h. Frauen und Nicht-Weiße, sondern auch weiße Männer.

Intersektionalität ist keine Theorie, sondern ein analytischer Rahmen, der die soziale Schichtung industrialisierter kapitalistischer Gesellschaften widerspiegelt, ohne jedoch die Merkmale einzubeziehen, die die historische Besonderheit dieser Gesellschaften ausmachen, d.h. ihre kapitalistische Natur und Klassendynamik. Im Gegenteil, letztere wird bewusst ausgeschlossen, indem Klasse auf eine Form der Unterdrückung reduziert und eine „Hypothese der Gleichwertigkeit“ von Klasse und anderen Unterdrückungsformen postuliert wird.

Aufgrund ihres formalen Charakters ist Intersektionalität offen für alle möglichen theoretischen Interpretationen. Dementsprechend haben verschiedene Feministinnen vorgeschlagen, sie etwa mit Systemtheorie, konstruktivistischen und poststrukturalistischen Theorien oder der Theorie der sozialen Reproduktion zu verbinden (s.u.). Identität, der in intersektionalen Ansätzen große Bedeutung beigemessen wird, kann zugleich politisch auf verschiedene Weise benutzt werden: von progressiven Aktivisten, um für die Rechte unterdrückter Gruppen und Individuen einzutreten, aber auch von Rassisten, um soziale Ungleichheit und alle Formen der sozialen Segregation zu rechtfertigen.

Intersektionalität hat jedoch eine große Bedeutung für Aktivisten und politische Entscheidungsträger, die sich mit sozialer Gerechtigkeit befassen, weil sie die Aufmerksamkeit auf Quellen der Diskriminierung jenseits von „Rasse“ und Geschlecht lenkt. Potenziell erhöht werden könnten sowohl die Anzahl möglicher „einklagbarer“ Gründe, die den Geltungsbereich der Bürgerrechte erweitern, als auch die Fähigkeit geschädigter Personen, vor Gericht Wiedergutmachung zu erhalten.

Auch Universitäten und andere Institutionen könnten, den politischen Willen vorausgesetzt, in ihrer Zulassungs- und Beschäftigungspolitik fairer und inklusiver werden. Hier, in den politischen Implikationen, liegt die Bedeutung des intersektionalen Denkens. Paradoxerweise sind es wiederum seine politischen Implikationen, die problematisch sind, weil der Fokus auf die Identität von Individuen einerseits und ein Verständnis von Ungleichheit primär auf der Basis von

⁵ Collins, zit. n. Gimenez a.a.O.: 86.

Unterdrückung andererseits die unbeabsichtigte Folge haben, den Status quo zu unterstützen. Wir brauchen Theorien, die den Status quo herausfordern und die Ausrichtung auf Identitäten hinter sich lassen. Eine wichtige Alternative, die es dabei zu berücksichtigen gilt, ist die Theorie der kapitalistischen sozialen Reproduktion.

Theorie der kapitalistischen sozialen Reproduktion: Eine Alternative zur Intersektionalität

Die Theorie der sozialen Reproduktion hat ihre Wurzeln in den sozialistischen und marxistischen feministischen Theorien der 1970er und 1980er Jahre, die die Grundlage der Unterdrückung von Frauen in deren Zuständigkeit für die Hausarbeit und die Reproduktion der Arbeitskraft sahen. Da die Kapitalakkumulation von der Verfügbarkeit von Arbeitskraft abhängt, ist häusliche Arbeit für die kapitalistische gesellschaftliche Reproduktion unverzichtbar. So postulieren feministische Ökonominen die „Zentralität“ der sozialen Reproduktion, d.h. der Produktion und Reproduktion von Menschen, der Befriedigung ihrer Bedürfnisse und ihr Wohlergehen, und nicht das Streben nach Profit als treibende Kraft der Ökonomie.⁶ Als sich die feministische Perspektive auf die gesellschaftliche Reproduktion durchsetzte, wurde sie erweitert und bezog nun neben der Reproduktion der Arbeitskraft praktisch das gesamte gesellschaftliche Leben außerhalb der Produktionssphäre mit ein.

Bhatacharyas Ausgangspunkt für ihre Perspektive auf die soziale Reproduktion ist das entscheidende politische Thema unserer Zeit: die vielfältigen Spaltungen in der Arbeiterklasse und die schwierige Aufgabe, diese Spaltungen zu überwinden. Gegenüber denjenigen, die die Arbeiterklasse als reaktionär, im Verschwinden begriffen oder als hoffnungslos abtun und sie abstrakt über die Art der Arbeitsplätze definieren, hält Bhatacharya fest: „Der Schlüssel zur Entwicklung für ein hinreichend dynamisches Verständnis der Arbeiterklasse (...) ist die Theorie der sozialen Reproduktion.“⁷ Bhatacharyas Konzeptualisierung umfasst neben der Reproduktion der Arbeitskraft auch die Reproduktion des kapitalistischen Systems, d. h. die Art und Weise, wie die kapitalistische Produktion die übrige Gesellschaft beeinflusst oder bedingt, darunter Institutionen wie den Staat, das Rechtssystem usw.

Die Theorie der kapitalistischen sozialen Reproduktion, die Perspektive, die ich in meiner Arbeit entwickelt habe, gründet auf den Annahmen der feministischen Theorien sozialer Reproduktion und des historischen Materialismus. Weit verbreitet in der Literatur zur sozialen Reproduktion ist die These, dass Marx die

⁶ M. Luxton, 2017, *The Production of Life Itself: Gender, Social Reproduction and International Political Economy*, *Handbook of International Political Economy of Gender*, hrsgg. v. A. Roberts und J. Elias, Cheltenham: 1.

⁷ T. Bhatacharya, 2015, *How Not to Skip Class: Social Reproduction of Labor and the Global Working Class*. <https://viewpointmag.com/2015/10/31/how-not-to-skip-class-social-reproduction-of-labor-and-the-global-working-class/>; s.a. T. Bhatacharya, 2013, *What is Social Reproduction Theory?* <https://socialistworker.org/2013/09/10/what-is-social-reproduction-theory>.

Bedingungen, unter denen die Arbeitskraft reproduziert wird, nicht theoretisiert habe.

Für Marx ist allerdings „jeder gesellschaftliche Produktionsprozeß (...) zugleich Reproduktionsprozeß“ (MEW 23: 591). Diejenigen, die Marx dafür kritisieren, dass er die Reproduktion der Arbeitskraft nicht in die Theorie des Kapitalismus integriert und damit ihre Verfügbarkeit als gegeben voraussetzt habe, ignorieren die Unterscheidung zwischen den Analyseebenen – *Produktionsweise* und *Gesellschaftsformation* –, die Marx für verschiedene Arten von gesellschaftlichen Phänomenen für angemessen hielt. Im *Kapital* erklärt Marx, wie die kapitalistische Produktionsweise funktioniert, wie Mehrwert angeeignet wird, wenn die Produktionsmittel in Privatbesitz sind und das wirtschaftliche Überleben der unmittelbaren Produzenten vom Verkauf ihrer Arbeitskraft abhängt.

Auf dieser Analyseebene funktionieren die Klassenbeziehungen unabhängig von den persönlichen Eigenschaften ihrer Träger, sie sind sozusagen identitätsblind. Klassenbeziehungen und Veränderungen im Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit erklären die beobachtbaren Aspekte der sich verändernden ökonomischen, sozialen und politischen Landschaft, innerhalb derer die Menschen in kapitalistischen Gesellschaftsformationen leben. Letztere sind historische Terrains, die durch die kapitalistische Produktionsweise geprägt werden und auf denen vergeschlechtlichte, rassistische und andere Unterdrückungsformen eine Rolle spielen, etwa weil Kapitalisten Lohnabhängige gegeneinander ausspielen, beispielsweise rassistische Spaltungen nutzen und neue erschaffen. Marx schreibt im dritten Band des „Kapital“: „Die spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis, wie es unmittelbar aus der Produktion selbst hervorwächst und seinerseits bestimmend auf sie zurückwirkt. Hierauf aber gründet sich die ganze Gestaltung des ökonomischen, aus den Produktionsverhältnissen selbst hervorwachsenden Gemeinwesens und damit zugleich seine spezifische politische Gestalt. Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten – ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht –, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden. Dies hindert nicht, dass dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.“ (MEW 25: 799f.)

Auf der Ebene der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise erfordert die Produktion die Reproduktion der Produktionsbedingungen. Die Arbeitskraft ist dafür eine wesentliche Bedingung; sie ist daher in der theoretischen Analyse der

Produktionsweise enthalten: „Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eigenen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter.“ (Das Kapital, Bd. 1, MEW 23: 596). Die Produktion und Reproduktion des Kapitals beinhaltet die Produktion und Reproduktion von Klassenbeziehungen. Dies ist ein Prozess der gesellschaftlichen Reproduktion *innerhalb* der kapitalistischen Produktionsweise. Gleichzeitig abstrahiert Marx in der Theorie der kapitalistischen Produktionsweise von der physischen und sozialen Reproduktion der Arbeiter, der Eigentümer der Arbeitskraft: Obwohl die „Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse“ eine „beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals bleibt“, kann der Kapitalist „ihre Erfüllung getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen“ (ebd.: 597f.).

Die physische und soziale Reproduktion der Arbeiterklasse findet immer in den historisch spezifischen Reproduktionsverhältnissen statt, die für *kapitalistische Produktionsweisen* charakteristisch sind, und sie wird durch die Kapitalakkumulation geformt: Wenn die Produktivität der Arbeit wächst, sinkt die Nachfrage nach Arbeit und wird eine relative Überbevölkerung erzeugt. Es gibt keinen Grund für die Kapitalisten, sich um die Verfügbarkeit von Arbeitern und Arbeitskraft zu sorgen; tatsächlich ist ihnen das Schicksal der Arbeiter gleichgültig, außer wenn es ihre eigene Sicherheit und ihre Fähigkeit zur Akkumulation beeinträchtigen könnte. Arbeitslosigkeit und Armut sind die historischen Auswirkungen der Kapitalakkumulation. Die Arbeiter sind sich selbst überlassen, um so gut wie möglich unter den Bedingungen zu überleben, die durch die Kapitalakkumulation und den wechselnden Erfolg der Kämpfe der Arbeiterklasse vorgegeben werden.

Die Hauptunterschiede zwischen den Theorien sozialer Reproduktion (TSR) und der Theorie kapitalistischer Reproduktion (TKR) sind folgende:

TSRs postulieren einen nicht-deterministischen Standpunkt und die Wechselbeziehung, Interdependenz oder Integration zwischen Produktion und sozialer Reproduktion, wobei sie beiden gleiches Gewicht beimessen. TKR postuliert zusätzlich die bestimmende Rolle der Kapitalakkumulation und des Stands des Klassenkampfes, der der Kapitalakkumulation zugrunde liegt, für die Reproduktionsbedingungen der sozialen Klassen. Die Beziehung zwischen kapitalistischer Produktion und kapitalistischer sozialer Reproduktion ist ein inhärent widersprüchlicher Prozess, der durch die Unterordnung der Reproduktion der Arbeiterklasse unter die Macht, die Interessen und die Reproduktion des Kapitals gekennzeichnet ist.

TKR legt den Schwerpunkt auf die soziale Reproduktion der Arbeiterklasse als Ganzes, einschließlich der Reproduktion der ökonomischen und sozialen Schichten, die die Arbeiterklasse fragmentieren, und unter Berücksichtigung des Ausmaßes, in dem Männer der Arbeiterklasse aller Hautfarben und Ethnien in

der Lage sind, am Prozess der Reproduktion teilzunehmen. Das sich verändernde Schicksal der Männer der Arbeiterklasse ist wichtig; Fortpflanzung zum Beispiel geht weiter, ungeachtet des Outsourcings, Personalabbaus und der Veränderungen der Produktionskräfte, die Millionen von männlichen Arbeitern aller Hautfarben arbeitslos oder unterbeschäftigt zurücklassen. Dies wiederum wirkt sich auf ihre Familien und die Möglichkeit dafür aus, über die Geschlechtergrenzen hinweg stabile Gewerkschaften zu bilden. Der Schwerpunkt der TSR liegt auf Geschlecht, „Rasse“ und anderen Quellen der Ungleichheit.

TSR-Feministinnen argumentieren, dass die soziale Reproduktion „im Zentrum des Klassenkampfes“ steht. Ich ziehe es vor, zu sagen, dass es das ökonomische Überleben und die physische, soziale und generationelle Reproduktion der Arbeiterklasse ist, die im Zentrum des Klassenkampfes steht.

Im Jahr 2020 waren nur 10,8 Prozent der Lohn- und Gehaltsempfänger in den USA Mitglied einer Gewerkschaft.⁸ Dies ist einer der Gründe, warum sich die Gesamtsituation der Arbeiterklasse in den USA in den letzten fünfzig Jahren verschlechtert hat, ein Prozess, der in den Medien und im politischen Diskurs relativ wenig Aufmerksamkeit erhält.⁹ Die Unsicherheit der Arbeiterfamilie, die vollständig von der Beschäftigung mindestens eines Lohnempfängers abhängt, und ihr Zusammenbruch, wenn die Löhne dauerhaft zu niedrig sind und Männer und Frauen innerhalb und außerhalb von Beziehungen de facto zu Alleinerziehenden werden, weisen darauf hin, dass die materielle Grundlage für die Unterdrückung der Frauen der Arbeiterklasse in den Auswirkungen der permanenten Krise der Reproduktion zu finden ist, die durch die allgemeine Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der physischen und sozialen Reproduktion der Arbeiterschaft verursacht wird. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit verschärfen diese Krise unter nicht-weißen und eingewanderten Mitgliedern der Arbeiterklasse.

Die Unterdrückung von Frauen aus der Arbeiterklasse ausschließlich oder hauptsächlich auf ihre Verantwortung für die Reproduktion der Arbeitskraft zurückzuführen, verschleiert die Auswirkungen der Klassenlage auf die Art der Reproduktionsbeziehungen, die für Arbeiter mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Bildungsniveaus und Löhnen machbar sind; diese Reduktion naturalisiert tendenziell die Auswirkungen der Enteignung der Produktionsmittel, d.h. die Abhängigkeit der Männer und Frauen aus der Arbeiterklasse vom Verkauf ihrer Arbeitskraft, ungeachtet der Hautfarbe oder anderer Merkmale.

Vielleicht drückt nichts die Gleichgültigkeit des US-amerikanischen Kapitals gegenüber der sozialen Reproduktion der Arbeiterklasse deutlicher aus als die Veränderungen der Sterblichkeitsraten, der Lebenserwartung und der Ursachen

⁸ <https://www.bls.gov/news.release/union2.nr0.htm#:~:text=The%20percentage%20of%20workers%20represented%20by%20a%20union,are%20covered%20by%20a%20union%20contract%20281.7%20million%29.>

⁹ „Since the 1970s ... wages have stagnated for many: adjusted for inflation, the median male worker earns less now than he did in 1970. On the other side ... C.E.O.s at the largest companies now make 270 times as much as the average worker, up from 27 times as much in 1980.“ P. Krugman, *New York Times*, 30.8.2018.

der Sterblichkeit. In den USA, wie auch in anderen reichen kapitalistischen Ländern, sank die allgemeine Sterblichkeitsrate, die Lebenserwartung stieg und der Lebensstandard verbesserte sich zwischen 1900 und 2000; die Todesfälle in der Lebensmitte (im Alter von 45 bis 54 Jahren) unter weißen Amerikanern gingen von etwa 1.500 pro 100.000 im Jahr 1900 auf etwa 400 im Jahr 2000 zurück. Im 21. Jahrhundert sank die Sterblichkeitsrate in anderen reichen Ländern weiter, außer in den USA, wo die Lebenserwartung in der Gesamtbevölkerung zwischen 2013 und 2017 sank, beeinflusst durch „Todesfälle aus Verzweiflung“ weißer Männer und Frauen aus der Arbeiterklasse im Alter von 45 bis 54 Jahren. Dies sind Todesfälle durch Selbstmord, Medikamenten- und Alkoholmissbrauch, die aus dem Niedergang der Arbeiterklasse in den USA resultieren. Zu den Ursachen gehören Automatisierung, Stellenabbau, Outsourcing, Veränderung der Investitionsstandorte, die zum Niedergang von Städten führten, die große Einkommenslücke zwischen Menschen mit und ohne College-Ausbildung, das Verschwinden von gut bezahlten Jobs, die den Arbeitern einen Lebensstil der „Mittelklasse“ ermöglichten (d. h., Gesundheits- und Altersvorsorge, Wohneigentum, die Möglichkeit, die College-Ausbildung der Kinder zu bezahlen, usw.), und die Zunahme von befristeten, schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen ohne Sozialleistungen. Diese Veränderungen wirken sich auf das Familienleben aus und drängten Millionen von Frauen mit Kindern in die Arbeitswelt, nicht auf der Suche nach Erfüllung, sondern aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeit.¹⁰

Die Gesundheitsversorgung ist ein Grundbedürfnis, eine fundamentale Bedingung für die Reproduktion aller sozialen Klassen, eine Tatsache, die in allen reichen und auch in vielen weniger wohlhabenden Ländern offiziell anerkannt wird; in 51 Ländern gibt es eine allgemeine Gesundheitsversorgung. Die Vereinigten Staaten sind das einzige G7-Land, das keine universelle Gesundheitsversorgung bietet. Die USA geben pro Kopf mehr Geld für die Gesundheitsversorgung aus und haben die schlechtesten Ergebnisse, d.h. eine niedrigere Lebenserwartung, höhere Kindersterblichkeit, höhere Müttersterblichkeit und eine höhere Krankheitslast als vergleichbare Länder.

Fazit

Wir leben in einer Zeit sich zuspitzender Widersprüche zwischen einem Universalismus, der ideologischen Legitimation von rechtlicher und politischer Gleichheit, und einem Partikularismus, der in der materiellen und ideologischen Realität von verschiedenen Formen der Ungleichheit wurzelt. Die Bürgerrechtskämpfe der 1950er und 60er Jahre endeten mit einem Etappensieg des Universalismus (siehe etwa der Civil Rights Act von 1964).

Allerdings kann der Staat zwar Geschlechterungerechtigkeit, Religion, nationale Herkunft usw. als offizielle Quellen der Diskriminierung abschaffen. Aber: „Weit entfernt, diese faktischen Unterschiede aufzuheben, existiert er vielmehr nur unter ihrer Voraussetzung, empfindet er sich als politischer Staat und macht

¹⁰ A. Case/ A. Deaton 2020, *Deaths of Despair and the Future of Capitalism*. Princeton and Oxford.

er seine Allgemeinheit geltend nur im Gegensatz zu diesen seinen Elementen.“ (MEW 1: 354) Die sich vertiefende wirtschaftliche Ungleichheit in den USA hat nicht nur die vulnerablen Teile der Arbeiterklasse (d.h. Frauen, Nicht-Weiße, Immigranten) betroffen, sondern auch weiße Arbeiterinnen und Arbeiter, von denen viele als Teil ihrer „Rasse“ glaubten, ihre Rechte und Ansprüche als US-Bürger seien unerschütterlich.

Vom Standpunkt der weißen Arbeiter, die ihre Arbeitsplätze durch Stellenabbau, Outsourcing und Automatisierung verlieren, während die Zahl der nicht-weißen Einwanderer (legal und undokumentiert) steigt, mag es scheinen, als sei der Universalismus zu weit gegangen. Aus der Sicht der unterdrückten Gruppen hat der Universalismus wenig oder gar nichts für sie getan, denn Bürgerrechte fördern höchstens die Aufwärtsmobilität derjenigen, die im Allgemeinen aus der privilegierten Schicht innerhalb dieser Gruppen stammen, während der Rest zurückbleibt. Daher die Verschärfung von Konflikten zwischen identitätsbasierten Gruppen, denn die Medien und der politische Diskurs befassen sich hauptsächlich mit den Problemen und Erfolgen des unverhältnismäßig benachteiligten Sektors der Arbeiterklasse, ohne auch die Probleme von Sektoren der weißen Arbeiterklasse zu berücksichtigen.

Die Hegemonie der Identitätspolitik in den USA und die dahinter stehenden Interessen stehen in einem Verhältnis der „Wahlverwandtschaft“ mit dem identitätsbasierten Aktivismus und der sozialwissenschaftlichen Forschung, die dem gleichermaßen die kapitalistischen Strukturen und Prozesse ignorieren, die dem Fortbestehen von Unterdrückung und Diskriminierung zugrunde liegen. Damit legitimieren sie den Status quo, vor dessen Hintergrund alle ausgebeutet und unterdrückt werden. Der unbeabsichtigte Effekt der Verbreitung von Ansätzen, die sich auf Identitäten und identitätsbasierte Gruppenprobleme und -bedürfnisse konzentrieren, ist derzeit die Stabilisierung des Status quo. Selbst wenn an Intersektionalität orientierte Aktivist*innen erfolgreich den Geltungsbereich der Bürgerrechte erweitern könnten, käme dies hauptsächlich den privilegierten Individuen innerhalb der unterdrückten Gruppen zugute, ohne etwas an der strukturellen Unterdrückung zu ändern.

Bürgerrechtserfolge sind wichtig; sie helfen den Einzelnen, vor Gericht Entschädigung zu erhalten, und sie erleichtern die Aufwärtsmobilität von Personen, die unterdrückten Gruppen angehören. Dennoch bleibt das Schicksal der großen Mehrheit unverändert, insbesondere derjenigen, die sich in den benachteiligten Sektoren der Arbeiterklasse befinden. Aus diesem Grund ist die letztliche Determinante von Unterdrückung, Diskriminierung oder Armut die Klassenlage. Wenn Sexismus, Rassismus und alle Formen von Unterdrückung und Diskriminierung beseitigt wären, würde die enorme sozioökonomische Ungleichheit fortbestehen. Der Hauptunterschied bestünde darin, dass jeder jetzt die gleiche Chance hätte, ganz unten oder in den unteren Schichten des Schichtungssystems zu sein. „Wenn der Sexismus beseitigt wäre, gäbe es immer noch arme Frauen. Der einzige Unter-

schied wäre, dass Frauen das gleiche Risiko wie Männer hätten, arm zu sein.”¹¹ Das wäre wünschenswert – denn die Last der Unterdrückung wäre aufgehoben –, aber unerreichbar, außer in Form von Gesetzesänderungen, die Diskriminierung und Unterdrückung verbieten, während deren materiellen Bedingungen unverändert bleiben.

Die Hegemonie der Identitätspolitik und deren Wahlverwandtschaft mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen, die Identitäten privilegieren, wird wahrscheinlich noch lange andauern, zumindest solange, bis die Menschen erkennen, dass gerichtliche Siege und juristische Präzedenzfälle dem Einzelnen zugutekommen, aber die strukturelle Unterdrückung und Diskriminierung nicht wesentlich verändern.

Der historische Materialismus leugnet weder die Realität von Unterdrückungen noch versucht er, sie auf Klassenausbeutung zu „reduzieren“. Er betrachtet die Fragmentierung der Arbeiterklasse als historisches Ergebnis kapitalistischer Praktiken, die darauf abzielen, die Extraktion von Mehrwert zu maximieren, indem sie den Wettbewerb und die geschlechtsspezifischen, „rassischen“ und sonstigen Spaltungen innerhalb der Arbeiterklasse anheizen. „It is the capitalist mode of production and the social relations underlying it which provide the key to understanding why gender, race and other identity markers evolve into oppressions (...) identity categories are activated as mechanisms to facilitate exploitation.”¹²

Wie alle sozialwissenschaftlichen Perspektiven sind auch die TSR, die TKR und die Intersektionalität Erscheinungen ihrer Zeit. Die Verschärfung von Ausbeutung und Ungleichheit hat zum Aufstieg des Populismus und zur Stärkung von Identitätspolitik und „identitärer“ Sozialwissenschaft, aber auch zu einem Wiederaufleben des Interesses an marxistischer Theorie und Politik geführt. Ob dies zu einer Verschmelzung der Intersektionalität mit idealistischen oder funktionalistischen Versionen des „Marxismus“ oder zu einer Rückkehr zum historischen Materialismus beiträgt, hängt von den jüngeren Generationen ab. Ich bin nicht optimistisch, weil, um Eagleton zu paraphrasieren, die Zugehörigkeit zur Linken viele nicht davon abhält, die Farbe ihres historischen Umfelds anzunehmen.¹³

Übersetzung aus dem US-amerikanischen Englisch: Yannik Pein, Felix Eckert, Christin Bernhold

¹¹ P. Sparr, 1987. Re-Evaluating Feminist Economics: Feminization of Poverty Ignores Key Issues. In: Dollars & Sense, Special Issue on Women and Work. 11.

¹² D. Aguilar, Intersectionality, in *Marxism and Feminism*, hrsg. v. S. Mojab, London: 211f.

¹³ T. Eagleton, 1996, *The Illusions of Postmodernism*. Oxford, U.K./Cambridge, MA: Blackwell. 23.